

RALPH SAUER

LITURGISCHE BILDUNG HEUTE AUS RELIGIONSPÄDAGOGISCHER SICHT¹

1. Liturgische Bildung - ein religionspädagogisches und pastoraltheologisches Desiderat

Emil J. Lengeling hat bei seiner Abschiedsvorlesung an der Universität Münster im SS 1981 die Forderung nach mehr liturgischer Bildung in der Kirche erhoben und sich dabei an die Adresse Roms und der Deutschen Bischofskonferenz gewandt. Meines Erachtens müßte man den Adressatenkreis erheblich erweitern. Lengeling signalisiert damit ein allgemeines Defizit in der Pastoraltheologie und Pastoralliturgie. In gleicher Weise könnte man auch den weitgehenden Ausfall liturgischer Bildungsarbeit auf dem religionspädagogischen Sektor beklagen. Dafür gibt es eine Reihe untrüglicher Anzeichen: Die letzten Monographien zum Thema liturgische Bildung oder Erziehung liegen bereits fast 15 Jahre zurück.² Sie fallen in die Periode einer intensiven liturgischen Erziehungsarbeit von 1960 - 1967, die in aller Breite und Intensität in der Schule betrieben wurde. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt in der Veröffentlichung des Rahmenplanes für die Glaubensunterweisung von 1967, welcher der Einübung des Glaubens den Vorrang einräumte vor der Vermittlung von Kenntnissen. In der Grundlegung konnte damals noch formuliert werden: "Die Katechese hat die Aufgabe, zur bewußten und tätigen Mitfeier der Liturgie zu befähigen, das in der jeweiligen Festzeit begangene Heilsergebnis gläubig mitzufeiern"; Katechese vollzieht sich nach den Autoren "im Beten, in der altersgemäßen Mitfeier der

1 Referat im Rahmen eines Symposiums zwischen Liturgiewissenschaftlern und Religionspädagogen vom 7.10. - 10.10. 1981 in Maria Laach.

2 J. Dreißen, Mahl und Opfermahl in der Katechese, Paderborn 1956; F. Diethelm, Erziehung und Liturgie. Eine pädagogische und pastoraltheologische Studie mit besonderer Berücksichtigung der Internatserziehung, Einsiedeln 1964; H. Halbfas, Jugend und Kirche. Eine Diagnose, Düsseldorf 1965, 267-289; ders., Wege zur Liturgie. Überlegungen zur liturgischen Bildung in Katechese und Seelsorge, in: P. Bormann/H.J. Degenhardt (Hg.), Liturgie in der Gemeinde II, Salzkotten 1965, 235-256; ders., Der Liturgieunterricht, in: Ders., Der Religionsunterricht. Didaktische und psychologische Konturen, Düsseldorf 1965, 179-216; J. Müller, Katechesen zur Liturgie. Das Kirchenjahr, Donauwörth 1967.

Liturgie und in der tätigen Liebe im begrenzten Wirkungsbereich des Kindes".³

Noch 1965 schrieb Hubertus Halbfas: Auf die Liturgie, "in der sich die Kirche selbst vollzieht und ihr eigenes Wesen in Hingabe an Gott und Mitmenschen darstellt, ist der Religionsunterricht nicht nur in einzelnen Stunden, sondern prinzipiell in all seinem Tun hingeordnet"⁴. Weil dieser Liturgieunterricht im Grenzraum zwischen Schule und Kirche sich bewegte und nach Halbfas "kirchlicher Unterricht" war, wurde diese Konzeption in dem Augenblick fragwürdig, da man sich gezwungen sah, den schulischen Religionsunterricht vom Bildungsauftrag und Verständnis der Schule her zu begründen.

Blättert man einmal die religionspädagogischen Periodika der letzten fünf Jahre durch, so fällt auf, daß kein grundlegender Beitrag mehr der liturgischen Bildung gewidmet ist. Die Jahrestagungen des DKV und die jährlichen religionspädagogischen Kurse des Cassianeum in Donauwörth klammern gleichfalls systematisch diesen Themenkomplex aus. Für diesen Ausfall der liturgischen Bildung in der gegenwärtigen Religionspädagogik gibt es mehrere Gründe, die ich nur kurz aufzählen möchte: Zunächst wäre zu nennen die anthropologische Wende in Theologie und Religionspädagogik. Das Interesse konzentriert sich auf die Identität und Sozialität des Educandus. Ethische, soziale und politische Themen schieben sich in den Vordergrund. Im Gefolge moderner Lerntheorien, speziell der Curriculumtheorie, beanspruchen die kognitiven Lernvorgänge erhöhte Aufmerksamkeit, zumal dies den Vorteil hat, daß man sie auf ihre Effektivität überprüfen kann. Angesichts der zunehmenden Distanz der Heranwachsenden von Glaube und Kirche sucht die Religionspädagogik vordringlich das Gespräch mit der Fundamentaltheologie und den Humanwissenschaften (Pädagogik, Psychologie, Sozialwissenschaften, Kommunikationswissenschaft, Sprachwissenschaft...). Die Kirche und ihre Lebensvollzüge werden nur noch am Rande behandelt. Vordring-

3 Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1.-10. Schuljahr, München 1967, 19 und 8.

4 Der Religionsunterricht (s.o. Anm. 2), 180.

licher erweisen sich die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Gott und Jesus Christus und nach der sittlichen Gestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens.

Dieser Trend spiegelt sich auch in neueren Plänen oder Rahmenrichtlinien für den Religionsunterricht und in den entsprechenden Religionsbüchern. Während Pläne für die Schuljahre 1-10, die bereits einige Jahre zurückliegen, nur vereinzelt Themen aufgreifen, die einer direkten liturgischen Bildung dienen, lassen jüngere Pläne, wie beispielsweise der Zielfelderplan für die Grundschule und auch das Unterrichtswerk aus dem Auer-Verlag "Ich bin da" (1-4), wieder eine stärkere Berücksichtigung der liturgischen Thematik erkennen. Hier zeichnet sich vielleicht eine beachtenswerte Tendenzwende ab. Für den Bereich des berufsbildenden Schulwesens hat Pater H. Limburg eine umfangreiche Untersuchung im Rahmen einer Hausarbeit zur 2. Staatsprüfung für das Lehramt an berufsbildenden Schulen durchgeführt.⁵ Das Fazit seiner Analysen kann den Liturgiker und Liturgiepädagogen nicht allzu hoffnungsvoll stimmen. So enthalten beispielsweise die Niedersächsischen Richtlinien für das Berufsbildungsjahr keine Hinweise auf Gottesdienst und Sakramente. Sehr oft bestehen zudem Wahlmöglichkeiten zwischen alternativ angebotenen Themenbereichen; es hängt vom Religionslehrer ab, und wohl noch mehr von seinen Schülern, wie weit er auf Themen der Liturgie eingeht.⁶

Auch im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit läßt sich ein liturgisches und sakramentales Defizit feststellen. So hat der Beschluß der Würzburger Synode "Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit" von 1975 Sakramente, Gebet und Buße ausgespart zugunsten eines diakonischen Ansatzes in der Jugendarbeit.⁷

5 Vgl. H. Limburg, Liturgische Erziehung in der berufsbildenden Schule, in: LJ 31 (1981) 79-96, vgl. auch R. Berger, Der Stand der liturgischen Erneuerung in unseren Gemeinden, in: LJ 29 (1979) 193-211, hier 209.

6 Limburg (s.o. Anm. 5), 94f.

7 Vgl. R. Bleistein, Der BDKJ im Spannungsfeld von Jugendpastoral und Jugendarbeit, in: KatBl 106 (1981) 266-274, hier 268.

Auf den ersten Blick stellt sich die Situation in der Gemeindekatechese in einem helleren Licht dar, werden doch in vielen Gemeinden heute intensive Bemühungen unternommen, mit Hilfe von Laienkatecheten Kinder und Jugendliche in kleinen Gruppen auf den Erstempfang von Eucharistie, Buße und Firmung vorzubereiten. Leider beschränkt sich diese Aktivität weitgehend auf die Ersthinführung zu den drei genannten Sakramenten. Die anderen Bereiche der Liturgie kommen bei dieser sakramentalen Engführung der gegenwärtigen Gemeindekatechese nicht genügend in den Blick, z.B. die Sakramentalien, das Kirchenjahr und nicht-eucharistische Gottesdienstformen. Auch bleibt es oft bei der Erstbegegnung mit den drei Sakramenten, eine Weiterführung unterbleibt meistens.

Ungeachtet dieser weitgehend negativen Bilanz bleibt die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer liturgischen Bildung bestehen. Die Begründung für diese Behauptung soll im folgenden Kapitel geliefert werden, das den Beziehungen zwischen Liturgie und religiöser, bzw. christlicher Bildung ein wenig nachgehen möchte.

2. Liturgie und Katechese in ihrer Wechselbeziehung

Liturgie und Katechese - letztere in einem weiten Sinne verstanden, der auch noch den Religionsunterricht mit einschließt - stehen in einer engen Wechselbeziehung, so daß beide Lebensvollzüge der Kirche aufeinander verwiesen sind. Diese Verschränkung von gottesdienstlichem Leben und religiöser Erziehung rechtfertigt die Dringlichkeit eines Symposiums zwischen Liturgikern und Religionspädagogen, wie es hier zum ersten Mal stattfindet. Werfen wir einen Blick zurück auf die Geschichte christlicher Erziehung, so begegnet uns in den Anfängen das Taufkatechumenat als "früheste Institution einer christlichen Erziehung"⁸, auf das auch Papst Johannes Paul II. in "Catechesi tradendae" hinweist. Hier verbinden sich christliche Unterweisung und liturgisch-sakramentale Einführung in das Leben der Kirche

8 R. Leuenberger, Religiöse Erziehung in den Institutionen, in: Handbuch der Religionspädagogik I, 58. Vgl. auch Papst Johannes Paul II., "Catechesi tradendae" Nr. 23: "In der Urkirche waren Katechumenat und Vorbereitung auf die Taufe und die Eucharistie ein und dasselbe".

aufs engste. Ja, in der Urkirche fand die Unterweisung über den Glauben weitgehend im Zusammenhang mit den gottesdienstlichen Feiern statt. Die mystagogischen Katechesen eines Cyrill von Jerusalem in der Mitte der 4. Jahrhunderts sind ein deutlicher Beweis dafür. Einer besonderen liturgischen Bildung bedurften die Gläubigen damals nicht, diese erfolgte vielmehr unmittelbar durch die Teilnahme am Gottesdienst, in besonderer Weise durch die Art der Predigt.⁹ In der Diaspora heute und in weiten Gebieten in der Kirche, wo Glaubenserziehung nur noch im Rahmen der Liturgie möglich ist, knüpft man wieder an diese Form der liturgischen Bildung an. Hier entdeckt man neu die katechetische Dimension der Liturgie und versucht, diese Chance zu nutzen.¹⁰

Das II. Vatikanische Konzil und nachkonziliäre Dokumente haben uns wieder in Erinnerung gerufen, was früher im lebendigen Bewußtsein der Kirche vorhanden war: Schrift und Liturgie sind die beiden Hauptquellen der Katechese.¹¹ Im Allgemeinen Katechetischen Direktorium heißt es: "Zu den Quellen der Katechese gehört die Liturgie, in der das Geheimnis Christi, die geschriebene und überlieferte Offenbarung gefeiert und verwirklicht wird."¹² Hier wird auf ein altes Axiom zurückgegriffen, wonach das Gesetz des Betens das Gesetz des Glaubens festsetzt (Lex orandi = Lex credendi), das auf Prosper von Aquitanien zurückgeht.¹³ Diese Überzeugung der kirchlichen Tradition hat dann in der Liturgiekonstitution zu der Aussage geführt, auf die sich die Liturgiker verständlicherweise gerne berufen: "Die Liturgie ist der

9 Vgl. Th. Filthaut, Grundfragen liturgischer Bildung, in: Schriften zur katechetischen Unterweisung Bd. 7, Düsseldorf 1960, 8-14.

10 Vgl. Erzbischof J. J. Degenhardt, Katechese und Liturgie in Wechselbeziehung. Anliegen der Römischen Bischofssynode: Lebendige Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an der Liturgie, in: gottesdienst 22 (1977) 169-171, hier 170.

11 Allgemeines Katechetisches Direktorium, in: AAS 64 (1972), Anhang VII: Über die katechetische Unterweisung des christlichen Volkes, deutsche Ausgabe, Fulda 1973.

12 Ebd., Nr. 45.

13 Pseudo-Caelestinus I., Indiculus de gratia: DS 246; vgl. Pius XI.: Die Liturgie sei "das wichtigste Organ des ordentlichen Lehramts der Kirche." in: A. Bugnini, Documenta pontificia ad instaurationem liturgicam spectantia (1903 bis 1953), Rom 1953, 70f.

Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt."¹⁴ Es soll an dieser Stelle freilich auch nicht verschwiegen werden, daß sowohl einige Konzilsväter als auch Theologen in dieser Behauptung eine Übertreibung erblickten und diesen Satz gern ein wenig abzuschwächen versuchten. Die Fülle kirchlicher Dokumente aus Vergangenheit und Gegenwart läßt jedoch deutlich hervortreten, daß die Liturgie ein "locus theologicus" ist, eine Quelle und Schule des Glaubens, der daher eine hohe katechetische Bedeutung zukommt.

Andererseits unterstreichen die kirchlichen Dokumente aber auch die Notwendigkeit einer katechetischen Hinführung zur Liturgie; denn diese setzt bereits Glauben und Bekehrung voraus. In der Erklärung über christliche Erziehung vom 8.12.1975 heißt es: Die katechetische Unterweisung "erleuchtet den Glauben und stärkt ihn, nährt das Leben im Geiste Christi, führt zum bewußten und aktiven Mitvollzug des Mysteriums der Liturgie und ermuntert zur apostolischen Tat."¹⁵ Und Paul VI. weist in "Evangelii nuntiandi" vom 8.12.1975 darauf hin: "Ein Sakrament verliert einen großen Teil seiner Wirkung, wenn seiner Spendung nicht eine gründliche Unterweisung über die Sakramente und eine umfassende Katechese vorausgeht."¹⁶

So wird deutlich, wie Liturgie und Katechese sich wechselseitig bedingen und aufeinander angewiesen sind. Fragen wir uns zunächst, wie geartet und wie umfassend müßte heute die katechetische Unterweisung angelegt sein, damit sie ihre erhoffte fruchtbare Wirkung entfalten kann, die darin besteht, daß die Gläubigen aktiv und fruchtbar die heiligen Geheimnisse mitfeiern können.

14 Konstitution über die heilige Liturgie, Art. 10.

15 Art. 4.

16 Art. 47.

3. Anthropologische und theologische Voraussetzungen für den Mitvollzug der Liturgie - Liturgische Propädeutik

Für den heutigen Menschen gilt nicht mehr das, was wir für die Gläubigen der ersten christlichen Jahrhunderte noch feststellen: daß sie ohne Schwierigkeiten unmittelbar den Gottesdienst mitfeiern konnten. Sie bedürfen dazu heute einer intensiven und schrittweisen Hinführung zur Liturgie, die sehr fundamental ansetzen muß. Diese Notwendigkeit erwächst aus der Tatsache, daß die meisten Getauften nicht mehr liturgiefähig sind. Grundlegende Voraussetzungen fehlen ihnen, um in Gemeinschaft mit anderen unter sinnenfälligen Zeichen Gott zu loben, ihm zu danken, sein Wort aufmerksam zu hören und sich bittend an ihn zu wenden. Die Frage Romano Guardinis, ob "der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der durch sie bedingten Strukturen zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig" sei, ist von so fundamentaler Art, daß sie wie ein Stachel im Fleisch Liturgiker und Religionspädagogen nicht zur Ruhe kommen lassen darf. Sie muß bei all unseren Überlegungen zur gegenwärtigen liturgischen Bildung stets gegenwärtig sein. Sie kann uns dann auch vor allzu glatten und vordergründigen Lösungen bewahren.¹⁷ Nicht nur die Kultfähigkeit des heutigen Menschen, sondern auch seine Symbolfähigkeit wird in Zweifel gezogen. Man behauptet: Er könne nicht mehr schauen, horchen und schmecken, sei blind für die ihn umgebenden Schönheiten, nicht mehr für zeichenhafte Handlungen ansprechbar; ja, er sei nicht mehr in der Lage, ganzheitlich zu erleben; auch sei sein Gemeinschaftsempfinden erheblich gestört. Dies alles seien Folgen der einseitigen abstrakten, begrifflichen Erziehung, die nicht mehr ganzheitlich ausgerichtet sei, meinte Guardini bereits 1923.¹⁸ Kann man wirklich so pauschal vom Verlust symbolhaften Erlebens in der Gegenwart sprechen? Sicher ist bei vielen die Fähigkeit verkümmert, zu erschauen, wie

17 Brief an den liturgischen Kongreß in Mainz 1964, abgedruckt in: LJ 14 (1964), 106. Vgl. auch A. Adam, Die Frage der Liturgiefähigkeit, in: Ders. Erneuerte Liturgie. Eine Orientierung über den Gottesdienst heute, Freiburg 1972, 18-22. E. J. Lengeling, Liturgie - Dialog zwischen Gott und Mensch, hg. von K. Richter, Freiburg 1981, 97-108.

18 Liturgische Bildung, Rothenfels 1923, 23ff.

ein innerer Seelenvorgang sich verleiblicht und sinnhaft Ausdruck findet. Dennoch kann auch heute der Mensch im profanen, gesellschaftlichen Bereich nicht auf symbolische Handlungen und Ausdrucksformen ganz verzichten; denken wir nur an den großen Zapfenstreich beim Schützenfest und bei der Bundeswehr oder an den rituellen Vorgang des Königsschießens und der Inthronisation des neuen Königs samt seinem Gefolge oder an die Symbolhandlungen bei den Olympischen Spielen; zu erinnern wäre auch an die "Prozessionen" der großen Demonstrationzüge mit ihren Transparenten und Sprechchören. Bis in die sozialistischen und faschistischen Ersatzriten hinein läßt sich das nicht zu unterdrückende Bedürfnis des modernen Menschen nach Symbolisierung seines Lebens verspüren. Auch der Mensch eines technischen und wissenschaftlichen Zeitalters erweist sich als "animal symbolicum", wie ihn Ernst Cassirer umschrieben hat. Dagegen erschweren die aus der semitischen Kulturwelt der Bibel und der römisch-byzantinischen Antike stammenden Symbole der offiziellen Liturgie dem heutigen Menschen erheblich den Zugang zur Welt des Gottesdienstes. Viele dieser Zeichen sind in ihrer Sinnhaftigkeit heute verdunkelt und nicht mehr sprechend.¹⁹ Sie sind zu Attrappen verkümmert wie beispielsweise die hauchdünnen Hostien, die kaum noch an Brot erinnern. Sekundäre Symbole wie das Asperges, die Händewaschung bei der Gabenbereitung, das Vorantragen von Kerzen und Weihrauch bei Prozessionen oder die Riten bei der Altar- und Kirchenweihe sind ohne Zuhilfenahme geschichtlicher Rückblenden nicht mehr unmittelbar einsichtig.

Eine weitere fundamentale Schwierigkeit behindert den Zugang des heutigen Menschen zum Gottesdienst: Er kann kaum oder nur noch sehr schwer sein normales, alltägliches Leben mit dem in Deckung bringen, was in der Liturgie festlich begangen wird. Was aber im Leben nicht erfahren und im Lichte des Glaubens nicht bedacht wird, kann auch nicht Gegenstand einer Feier sein. Auf diesen unlösbaren Zusammenhang von Leben, Glauben und Feier hat zu Recht der französische

19 Lengeling (s.o. Anm. 17), 99ff.

sche Pastoralliturgiker Philippe Béquerry hingewiesen.²⁰ Andernfalls fallen alltägliche Welt und die Welt der gottesdienstlichen Vollzüge zu sehr auseinander. Diese Forderung stößt jedoch auf die Kritik seines Landmannes Joseph Gelineau, der dahinter die fragwürdige "Tendenz zum Tatsächlichen" erblickt, "die in der liturgischen Feier nur den Ausdruck dessen zulassen will, was von den Mitgliedern der Versammlung schon erlebt, verstanden und empfunden worden ist". In dieser Liturgie feiere man nur sich selbst!²¹ Hier kann der Religionspädagoge dem französischen Altmeister der liturgischen Erneuerungsbewegung nicht folgen, weil er das liturgische Geschehen abhebt vom Lebenskontext der Mitfeiernden und es damit isoliert. Sicher erschöpft sich die Liturgie nicht darin, daß sie das zum Gegenstand der Feier erhebt, was der Mensch bereits erlebt und erlitten hat. Die Liturgie eröffnet uns darüber hinaus die Dimension des eschatologischen Lebens. Sie läßt uns immer auch etwas vom himmlischen Hochzeitsmahl vorausverkosten. Darin liegt ihr Mehr an Sinn gegenüber einer reinen Reproduktion und Erhöhung der eigenen Erfahrungen, die in die Vergangenheit zurückreichen. Von dem Eschaton fällt ein erhellendes Licht auf das eigene Leben, es wird so in größere und weitere Bezüge hineingestellt. Die Feier des Gottesdienstes setzt ferner voraus, daß die Teilnehmer bereits Erfahrungen mit Gott und Jesus Christus gemacht haben, die in Beziehung zu ihren Lebenssituationen stehen. Schließlich müssen sie schon auf eine erste Weise mit der Bibel vertraut gemacht worden sein, sonst können sie nicht "Hörer des Wortes" im Gottesdienst werden. Die Liturgiekonstitution fordert daher: "Ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glaube und Bekehrung gerufen werden"²².

20 Liturgie und Leben, in: Lebendige Seelsorge, Heft 6 (1978), 304-308. Vgl. D. Zimmermann, Leben-Glauben-Feiern: Dimensionen des Glaubensweges, in: LS 29 (1978) 148-154.

21 Die Liturgie von morgen, Regensburg 1979, 103.

22 Art. 9.

Diese wenigen, noch ergänzungsbedürftigen Hinweise zur Kulturfähigkeit des heutigen Menschen machen die Notwendigkeit einer liturgischen Propädeutik einsichtig. Bevor wir uns um liturgische Unterweisung bemühen, müssen wir zunächst die anthropologischen und theologischen Voraussetzungen für den Vollzug des Gottesdienstes bedenken. Bereits R. Guardini hatte in seiner Schrift "Liturgische Bildung" von 1918 auf Elemente einer liturgischen Vorfeldarbeit hingewiesen und selbst dazu einige praktische Anregungen gegeben. Weitere Hinweise verdanken wir Maria Montessori und ihrer Schülerin Hélène Lubienska de Lenval.²³ Das 1973 erschienene Direktorium für Messen mit Kindern greift die vielfältigen Anregungen der Liturgiker und Religionspädagogen auf, wenn es fordert: "Diese liturgische und eucharistische Unterweisung darf nicht von der gesamten menschlichen und christlichen Erziehung getrennt werden. Ohne eine solche Grundlage könnte eine liturgische Unterweisung sogar schaden."²⁴ Die Notwendigkeit einer umfassenden, zunächst indirekten, liturgischen Bildung wird heute von Liturgikern, Religionspädagogen und den römischen Instanzen übereinstimmend anerkannt. Sie umfaßt folgende Bereiche:

- a) Einübung menschlicher Grundfähigkeiten wie: Danken, sich angenommen wissen, Verzeihung erbitten und gewähren, zuhören können, sich begrüßen, teilen können, schweigen können, Sinn für Gemeinschaft, Fest feiern können, spielen...
- b) Einübung christlicher Grundhaltungen, dazu zählen: Begegnung mit Gott dem Schöpfer und Vater Jesu Christi, Erfahrung mit Jesus Christus, erstes Vertrautwerden mit der Bibel, Einführung in die kirchliche Gemeinschaft...
- c) Erschließung der Symbole und symbolischen Handlungen durch Sinnesübungen, Stille- und Konzentrationsübungen sowie Meditation.

23 H. Lubienska de Lenval, *L'éducation du sens liturgique*, Paris 1952.

24 Nr. 8 und 9, abgedruckt in: R. Sauer (Hg.), *Mit Kindern Eucharistie feiern*, München 1976, 194.

Die Befähigung des heutigen Menschen, Symbole zu erfassen und seinen Glauben auf symbolhafte Weise auszudrücken, wird zu einem Hauptanliegen liturgischer Bildung und Erziehung, der wir in Zukunft unsere besondere Aufmerksamkeit schenken sollten; denn ohne Symbolfähigkeit wird man nicht liturgiefähig, vollzieht sich doch Liturgie unter sinnenfälligen Zeichen, die über das Sinnenhafte hinaus auf das Sinnganze verweisen und es zugleich enthalten. Dabei wird mit Hilfe der Symbole eine gemeinsame Verständigungsbasis geschaffen und eine Interaktion unter den Teilnehmern ermöglicht.²⁵ Wir müssen unterscheiden zwischen solchen Zeichen und Symbolen, die, wie es die Würzburger Synode ausdrückt, "bleibender Bestandteil des kirchlichen Handelns und unaufgebar sind", und solchen Zeichen und Formen, die in keiner Beziehung mehr zu unserer Lebenswelt stehen, die abgestorben sind.²⁶ Von diesen abgestorbenen und daher für uns bedeutungslos gewordenen Symbolen müssen wir Abschied nehmen und Ausschau halten nach neuen Symbolen, gleichzeitig aber alte wieder neu zu entdecken versuchen. Dabei sollten wir nicht übersehen, daß der symbolbildende Akt kein "bloßes Gemächte des Menschen" ist, immer fühlt sich hier der Mensch "berührt und angerufen vom Wink und Anruf aus dem Geheimnis".²⁷ Aber wie weit kann unsere technische und rationalisierte Lebenswelt überhaupt Nährboden für neue symbolhafte Ausdrucksformen sein? Es ist unerlässlich, daß die überkommenen Zeichen in Beziehung zu unserem menschlichen Leben und seinen Erfahrungen gesetzt und so gedeutet werden. Das wäre Aufgabe einer Symboldidaktik. Aber dies darf nicht primär auf rationalem Weg erfolgen. Die liturgischen Zeichen und Symbole müssen vor allem mit Hilfe nonverbaler Artikulationsformen erschlossen werden wie: Spiel, Tanz, Musik, Gestik und Mimik. Gerade in Spiel und Tanz können liturgische Symbole uns neu vertraut werden, können wir sie uns persönlich aneignen. (Susanne Langer hat daher unterschieden zwischen diskursiver und präsensativer, d.h. vor allem nicht-sprachlicher

25 W. Jetter, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen 1978, 72 und 87.

26 Beschluß: Gottesdienst, 6.1: Liturgische Zeichen und Formen.

27 B. Welte, Religionsphilosophie, Freiburg 1978, 195f.

Symbolik; zu letzterer zählt sie die Sprache des Raumes, die Lichtführung, die Farbgestaltung der Wände, die Gestik, die Musik und die Kleidung).²⁸

Ich möchte mich mit der teilweise knappen Aufzählung der Aufgabenfelder hier begnügen, weil die inhaltliche Seite einer liturgischen Propädeutik in der umfangreichen Literatur ausführlich abgehandelt wird.²⁹

Die entfernte und indirekte liturgische Erziehungsarbeit kann nur in Zusammenarbeit von Elternhaus, Kindergarten, Schule und Gemeinde geleistet werden. Sie setzt eine umfassende und kontinuierliche pastorale Planung voraus, die die verschiedenen religiösen Lernfelder berücksichtigt und koordiniert. Wo aber wird diese Forderung in der Praxis eingelöst? Bleibt es nicht oft bei diesen weit ausgreifenden Zielvorstellungen, während die religiöse Erziehung in den einzelnen Lernbereichen nur isoliert und punktuell geleistet wird, so daß kein Gesamtkonzept sichtbar wird? Der Ausfall dieser so dringend erforderlichen liturgischen Vorfelddarbeit belastet in hohem Maße die Hinführung der Kinder zur Eucharistie und Buße. Im Elternhaus werden heute weitgehend nicht mehr die Grundlagen für die Sakramenterziehung gelegt, so daß die Katecheten fast am Nullpunkt ansetzen müssen. Immer dringlicher wird daher eine vorausgehende fundamentale Katechese, in der die oben beschriebenen Grundvollzüge eingeübt werden müssen. Einige Diözesen und Pfarreien sind daher dazu übergegangen, einen sog. "Katechetischen Grundkurs" einzurichten, anderswo wird er auch "Kinderkatechumenat" genannt. In ihm sollen die nötigen Voraussetzungen für die sich später anschließende Sakramentenkatechese geschaffen werden.³⁰ Der Grundkurs

28 Philosophie auf neuem Wege - das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt 1965, 86f., 102-105.

29 Ich selbst habe auch mehrmals mich dazu geäußert, so daß ich darauf verweisen kann: Das Kind im Vorfeld der Eucharistie, in: R. Sauer, Religiöse Erziehung auf dem Weg zum Glauben, Düsseldorf 1976, 115-142; ders., Curriculum eucharistischer Erziehung in Schule und Gemeinde, in: KatBl 104 (1979) 409-417.

30 In den Diözesen Münster und Osnabrück ist ein Konzept für den "katechetischen Grundkurs" entwickelt worden, das in einigen Gemeinden zur Zeit erprobt wird. Vgl. auch H.M. Schulz, Gemeinde als lebendige Katechese. Kinder und Erwachsene auf dem Weg zum Glauben, Mainz 1976, 47-70.

erstreckt sich über ein bis zwei Jahre und geht dem Eucharistie- und Bußunterricht voraus.

4. Die Feier der Liturgie als Ort liturgischer Bildung

Die Feier der Liturgie erschöpft sich aber nicht, wie man bis einschließlich "Mediator Dei" gemeint hatte, in der Verherrlichung Gottes, sie ist immer auch, ja sogar primär Heiligung des Menschen durch Gott in Jesus Christus.³¹ So geht von der Liturgie auch eine belehrende und bildende Wirkung aus: "Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft."³² Zu Recht bemerkt Th. Kampmann: "Mehr als ein Pfarrer erzieht das gottesdienstliche Leben."³³ Ob wir uns dessen wohl immer hinreichend bewußt sind?

Wenn aber durch den Vollzug der Liturgie der Glaube der teilnehmenden Gläubigen geweckt und genährt wird, dann erhebt sich für uns die Frage, wie dann der Gottesdienst gestaltet und gefeiert werden muß, damit er im Sinne einer "funktionalen Erziehung" dazu beitragen kann, daß das Reich Gottes in den Herzen der Gläubigen wächst. Das Ziel einer funktionalen liturgischen Erziehung umschreibt die Liturgiekonstitution mit den Worten: "So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. ... So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei."³⁴

31 Liturgiekonstitution, Art. 7; vgl. Lengeling, Liturgie - Dialog zwischen Gott und Mensch (s.o. Anm. 17), 18ff.

32 Liturgiekonstitution, Art. 33.

33 Erziehung und Glaube, München 1960, 1-4.

34 Liturgiekonstitution, Art. 48.

Wie müßte der Gottesdienst der Kirche - und vor allem die Eucharistie als dessen dichteste Form - gefeiert werden, damit er die ihm innewohnende prägende Kraft entfalten kann oder, um mit R. Guardini zu sprechen, "damit der heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihm stehen kann"?³⁵

Wenn wir uns auf diese Frage einlassen, dann stoßen wir auf Postulate einer zeitgemäßen liturgischen Bildung, die zugleich Ausgangspunkt des nachfolgenden Gesprächs zwischen Religionspädagogen und Liturgikern sein könnten. Dabei werden unvermeidlich auch Fragen der Liturgiereform zur Sprache kommen, die sicher zwischen uns kontrovers diskutiert werden, weil wir aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Liturgie schauen. Einschränkend möchte ich jedoch auf das Ergebnis der religionssoziologischen Untersuchung von Gerhard Schmidtchen hinweisen, die er unter dem Titel "Gottesdienst in einer rationalen Welt" veröffentlicht hat. Schmidtchen will uns vor einer Überschätzung der gottesdienstlichen Reformen warnen, da diese nur dann sinnvoll sein werden, wenn sie in eine allgemeine Reformbewegung eingebettet sind, die auch die theologische Forschung und die institutionelle Form der Kirche miteinschließt.³⁶

4.1 Zur Eigenart der liturgischen Bildung gehört es, daß sie einen Gesamtüberblick über die Wirklichkeit der Liturgie vermitteln will, so daß man in der Vielfalt der liturgischen Vorgänge die Einheit erkennt.³⁷ Auf diese Weise gelangt das Wesen der Liturgie in das Blickfeld der Mitfeiernden. Das hat aber zur Voraussetzung, daß z.B. die Eucharistiefeier klar und durchsichtig gegliedert ist, wie es auch das II. Vatikanische Konzil eindringlich gefordert hat. Betrachtet man daraufhin die gegenwärtige Gestalt der Meßfeier, so drängt sich dem liturgisch nicht geschulten Teilnehmer der Eindruck auf, er habe es hier mit einem sehr komplexen Gebilde zu tun. Der normale Gottesdienst-

35 "Brief an den Liturgischen Kongreß in Mainz 1964", abgedruckt in: LJ 14 (1964) 106.

36 G. Schmidtchen, Gottesdienst in einer rationalen Welt. Religionssoziologische Untersuchungen im Bereich der VELKD, Stuttgart, Freiburg, Wien 1973, 1, 148f. Vgl. auch das Nachwort von M. Seitz, Die Umfrage - Ergebnisse als Aufgabe, ebd., 153.

37 Filthaut (s.o. Anm. 8), 41.

besucher überblickt nicht den Grundaufbau des Meßordo, er benötigt dazu vielmehr eine detaillierte Anleitung, sonst verliert er sich leicht im Gestrüpp der einzelnen Teile. Das Ganze ist für ihn nicht hinreichend durchsichtig und verständlich gegliedert. Wie weit haben wir uns doch entfernt von der schlichten, aber wesenhaften Struktur der Eucharistiefeier des 2. Jahrhunderts, wie sie uns der Martyrer und Philosoph Justin im 67. Kapitel seiner Apologie geschildert hat!³⁸

4.2 Wir verdanken dem Konzil die Wiedereinführung der Muttersprache in der Liturgie, die es uns ermöglicht, den Gottesdienst verständnisvoll mitzuvollziehen. Aber damit ist zugleich ein Dilemma aufgedeckt worden, das durch die lateinische Sprache lange Zeit verschleiert worden ist: die uns fremd und antiquiert anmutende Sprachgestalt der Liturgie. Die meisten Orationen des deutschen Meßbuches, die für Sonn- und Feiertage vorgesehen sind, erweisen sich als arm an Gehalt, bleiben höchst unverbindlich und bedienen sich oft einer floskelhaften Sprache. Diese Sprache ist dem heutigen Lebensgefühl weit entrückt und läßt kaum etwas von den Erfahrungen des heutigen Menschen anklingen. Darf man sich dann aber wundern, wenn einige Geistliche dazu übergehen, einige Texte zu formulieren, von denen sie meinen, sie entsprächen eher dem Sprachgefühl und der Bewußtseinslage des Gegenwartsmenschen? Beschwören wir damit aber nicht die Gefahr des Individualismus und der Subjektivität herauf, vor der Guardini so eindringlich gewarnt hat, weil das dem objektiven Wesen der Liturgie widerspräche?³⁹ Betont man, wie er es tut, jedoch zu stark und fast ausschließlich die objektive Ordnung in der Liturgie, dann wird dieser Vorzug erkaufte mit einer erheblichen Einbuße an persönlichen Identifikationsmöglichkeiten von seiten des Gottesdienstteilnehmers, für den ein gefeierter Glaube ohne Erfahrung nicht erstrebenswert erscheint.

38 Zitiert in: J.A. Jungmann, *Missarum Sollemnia I*, Freiburg 1949, 31.

39 Liturgische Bildung (s.o. Anm. 18), 7, 72, 74, 81.

Er möchte sich in der Liturgie und in ihren Texten wiedererkennen. Die Liturgie muß daher in seinem Leben verwurzelt sein und darf keine Sonderwelt darstellen.

4.3 Zu Recht intendiert die konziliare Liturgiereform, daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn an der Liturgie teilnehmen sollen.⁴⁰ Wieweit erlaubt die normale sonntägliche Gottesdienstversammlung jedoch diese geforderte "participatio actuosa"? Erweckt die eucharistische Versammlung nicht immer noch den Eindruck einer weitgehend klerikal geprägten Liturgie, bei der die Laien zu einem großen Teil zur Passivität oder genauer gesagt zur Rezeptivität verurteilt sind? Dieser Eindruck kann zumindest leicht entstehen, wenn an Sonn- und Feiertagen sich in den Großgemeinden eine mehr oder weniger anonyme Masse versammelt, wo der Teilnehmerkreis unüberschaubar und daher auch nicht hinreichend aktivierbar ist. Das Bild ändert sich erst dann, wenn in einem kleinen, überschaubaren Kreis, etwa bei einer Haus-eucharistie oder während eines Ferienlagers, Gottesdienst gefeiert wird. Hier kann der einzelne sich ganz anders einbringen, wirklich den ihm zustehenden Part übernehmen. Gerade junge Menschen beklagen häufig, daß der normale Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde ihnen nicht die Möglichkeit einräume, ihn mitzugestalten und ihm so auch ihr Siegel aufzuprägen. In der kleinen Gruppe erfahren dagegen die Teilnehmer viel intensiver, daß Gottesdienst keine private Angelegenheit, auch nicht nur die Sache einiger weniger ist, sondern Tun der ganzen Kirche. Der Gemeinschaftsaspekt des gottesdienstlichen Handelns tritt hier deutlicher hervor. Symptomatisch ist die Äußerung einer 18jährigen Schülerin: "... außerdem verleiht mir die Kirche, besonders wenn ich im kleinen Kreis Messe feiere, ein unheimliches Gefühl der Gemeinschaft und Verbundenheit mit den Anwesenden und mit Gott."⁴¹

40 Liturgiekonstitution, Art. 21.

41 Zitiert nach N. Mette, in: Auseinandersetzung mit den Selbstzeugnissen junger Menschen heute unter (pastoral-) soziologischen Gesichtspunkten, in: W. Dinger/R. Volk (Hg.), Heimatlos in der Kirche? Probleme heutiger Jugendpastoral, München 1980, 34f.

Gerade über den Gemeinschaftsaspekt der Eucharistie kann man dem Jugendlichen einen Zugang zur Meßfeier eröffnen. Aber diese eucharistische Gemeinschaft will er auch konkret erfahren, sie darf nicht nur beschworen werden! Die Richtlinien für Meßfeiern kleiner Gemeinschaften eröffnen hier viele Möglichkeiten, die in Zukunft noch stärker genutzt werden sollten! Auf diesem Wege werden junge Menschen allmählich in den Gemeindegottesdienst hineinwachsen, den sie ihrerseits durch ihre Beiträge bereichern können.⁴² Eine Hoffnung richtet sich auf den immer mehr sich ausbreitenden Familiengottesdienst, der sich an alle Altersschichten wendet und auch junge Menschen in die Gestaltung einbeziehen will.

4.4 Liturgische Bildung will den ganzen Menschen formen, alle seine Kräfte und Fähigkeiten ansprechen und ihn so befähigen, die Wirklichkeit als ein Ganzes und als eine Einheit zu erfassen.⁴³ Hier wird nicht nur der Verstand angesprochen, gleichfalls erreicht ihn das Paschamysterium über die Sinne (Bilder, Geräte, Gewänder, Gesten, Musik und Spiel) und über Personen. In einer Zeit, die durch das Zweckrationale und Technische beherrscht wird, kommt dem liturgischen Akt eine gegensteuernde Wirkung zu. Wer Liturgie in allen ihren Ausdrucksformen mitvollzieht, wird nicht einseitig geformt, sondern ganzheitlich geprägt. Gerade die heute oft verkümmerten musischen Kräfte können hier aktiviert und entfaltet werden.

Aber huldigen wir nicht auch hier wieder einer Idealvorstellung von Liturgie, die mit der normalen Wirklichkeit kontrastiert? Vielleicht lassen sich diese Vorstellungen in Taizé oder in einer integrierten Gemeinde bzw. einer Basisgemeinde realisieren, aber der Pfarrgottesdienst

42 Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz für die "Meßfeiern kleiner Gemeinschaften" vom 24.9.1970. Vgl. auch: Zugang zur Eucharistie im Jugendalter, in: Eingliederung in die Kirche. Pastorale Handreichung für den pastoralen Dienst, Mainz 1972, 64.

43 Filthaut (s.o. Anm.8), 41., mit Verweis auf Thomas von Aquin. M. Müller versteht unter Bildung "diesen spezifischen Vorgang, innerhalb dessen der einzelne Mensch ein Verhältnis zum Ganzen gewinnt,... so daß er allen Erfahrungen und Begegnungen ihren Ort im Ganzen zuweisen kann". (in: Kleines Lexikon der Pädagogik und Didaktik. Mit Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten, Donauwörth 1970, 24).

eignet sich dafür kaum. Selbst moderne Jugendgottesdienste ertrinken oft in der Flut von Worten und moralischen Appellen. Eine gewisse Kopflastigkeit und "Überakzentuierung des Wortes"⁴⁴ kann man auch nach der erneuerten Liturgie nicht absprechen, das geben freimütig Liturgiker zu. Zu sehr überwiegen noch Texte und Worte, während das Sinnenhafte und das Musische deutlich unterrepräsentiert sind. Im anfänglichen Übereifer der Reformfreudigkeit hat man zu vieles aus der Kirche verbannt, das man heute wieder zurücksehnt. Schauen wir uns doch nur die schmucklosen und nüchternen modernen Sakralbauten an, denen es an Farbigkeit und Wärme fehlt, so daß man sich in ihnen nicht heimisch fühlen kann. Neben musikalischen Ausdrucksformen sollen wir Tanz und Spiel noch stärker in die Liturgie hineinnehmen. Insgesamt könnten unsere Gottesdienste "gemütlicher" sein, d.h. sie sollten dem Gemüt mehr Nahrung geben. Der Kinder- und Jugendgottesdienst macht von den vielfältigen nonverbalen Ausdrucksmöglichkeiten schon reichlichen Gebrauch, in ihnen wird gespielt, getanzt, viel gesungen und musiziert. Vielleicht können von ihnen ansteckende Impulse für den Gemeindegottesdienst ausgehen?⁴⁵ Möglichkeiten für die Auflockerung des Gottesdienstes durch musische Elemente sieht die erneuerte Liturgie vor, sie werden leider noch zu wenig genutzt, weil viele Seelsorger darum nicht wissen.

4.5 In unserer so verzweckten Welt, in der die Leistung alles zu sein scheint, sehnt sich der Mensch nach zweckfreien Räumen, nach sinnenfälligen Zeichen und Handlungen, die um ihrer selbst willen da sind. Hierfür bietet sich die Liturgie als zweckfreies Spiel an; denn sie hat keinen Zweck, sie ist nicht einmal primär um des Menschen, sondern um Gottes willen da, er soll geehrt und verherrlicht werden (Theozentrik der Liturgie). Gerade junge Menschen sind besonders aufgeschlossen für einen Gottesdienst, in dem eine

44 Lengeling, Liturgie - Dialog zwischen Gott und Mensch (s.o. Anm. 17), 95 f.

45 M. Schnegg, Damit es Freude macht, Freiburg 1980;
W. Hoffsummer, Religiöse Spiele, 1 und 2, Mainz 1980/1981.

festliche Stimmung aufkommt und der somit zur Sinnfindung beitragen kann. An Stelle des "Politischen Nachtgebets" ist mittlerweile die "Liturgische Nacht" getreten. Sie ist zunächst im evangelischen Raum entstanden, hat inzwischen aber auch auf katholische Jugendgruppen übergegriffen.⁴⁶ Hier sind alle mithandelnde Subjekte der Liturgie, sie vollziehen den Gottesdienst als Spiel vor Gott. Die verschiedensten Aktivitäten werden hier gepflegt: Pantomime, Malen, Tanz, Meditation, Gesprächsgruppen.

Zu einem Fest gehört auch eine fröhliche Stimmung, ja, selbst das Lachen müßte in unserem Gottesdienst Heimatrecht haben. Aber widerspricht das nicht dem Ernst der Liturgie? Manchmal gewinnt man den Eindruck, als ob es in unseren Gottesdiensten tierisch ernst zugehe, nicht einmal der "risus paschalis" will uns mehr gelingen. Wenn am Karnevalssonntag Kinder in Karnevalskostümen zum Gottesdienst erscheinen, dann hagelt es Proteste von seiten der Liturgiker, für die dies "nie und unter keinen Umständen" möglich sein kann und darf.⁴⁷ Diesem puristischen und rigiden Standpunkt kann ich mich nicht anschließen, auch wenn ich Masken gleichfalls aus dem Gottesdienst verbannen würde; denn vor Gott brauchen wir keine Masken aufzusetzen!

Ich bin mir durchaus der Problematik bewußt, die in der Forderung nach festlicher Gestaltung des Gottesdienstes enthalten ist. Wieweit ist eine normale Gemeinde in der Lage, Sonntag für Sonntag in allen Gottesdiensten diese festliche Stimmung aufkommen zu lassen? Was bei besonders gestalteten Gottesdiensten glücken kann, nämlich daß sich die Teilnhemer festlich beschwingt fühlen, kann nicht ohne weiteres von jedem Gottesdienst erwartet werden; das übersteigt einfach unsere gewöhnlichen Mittel. Hier liegt das Dilemma einer Seelsorge, die noch weithin volksskirchlich geprägt ist. In Gottesdiensten einer Basisgemeinde

46 N. Weidinger, Die Problematik der Jugendgottesdienste, in: Gemeinsam das Leben feiern, hg. vom DKV, bearbeitet von N. und G. Weidinger und L. Haerst, Kevelaer, Altenberg 1980, 28f.

47 So B. Fischer, Karneval im Gottesdienst?, in: gottesdienst 18 (1973) 25f.

ist dies eher vorstellbar.

4.6 Der Gottesdienst steht in einer eigentümlichen Spannung zur Welt des Alltags. Auf der einen Seite sucht der Gottesdienstbesucher in der Liturgie Abstand vom alltäglichen weltlichen Getriebe, darin besteht ja gerade der Sinn des Festes: von dem Druck und der Last des Alltags mit seinen Sorgen und Nöten befreit zu werden, um nicht deren Sklave zu werden. Auf der anderen Seite darf die Distanz zum weltlichen Geschehen auch wieder nicht so groß werden, daß der Kult als eine Sonderwelt erscheint, sonst kann nicht mehr das gefeiert und vor Gott getragen werden, was im Alltag erlebt und erlitten worden ist, sonst kann aber auch der Alltag nicht mehr geheiligt und bestanden werden. Der Gottesdienst darf nicht in den Verdacht geraten, man wolle hier den Problemen der Welt entfliehen; allzu leicht gerät sonst der Glaube in den Verdacht, er sei Opium des Volkes. So müssen wir uns immer wieder um die rechte Balance zwischen der Eigenart der Liturgie und ihrem Lebensbezug bemühen. Eine Verbindung muß zwischen der Messe des Altares und der Messe des Lebens hergestellt werden, um einen Ausdruck von Karl Rahner aufzugreifen. Von der Feier des Gotteslobes sollten daher Impulse für das Christsein in der Welt ausgehen, sonst ist unser Gottesdienst unfruchtbar und unglaubwürdig. Nicht ohne Grund fordert Paulus uns auf, uns selbst "als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst" (Röm 12,1). Das Brot der Eucharistie soll uns ermutigen und befähigen, unser Brot mit den Armen zu teilen. Dom Helder Camara und Mutter Teresa können uns die Augen öffnen für die "Eucharistie der Armen". Wir akzentuieren heute wieder stärker die soziale Dimension der Liturgie, speziell der Eucharistie, weil wir um die unlösliche Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wissen. Bezeichnenderweise lautete das Leitwort des Eucharistischen Weltkongresses in Lourdes 1981: "Jesus Christus - Brot, gebrochen für eine neue Welt". Dies hat aber auch Konsequenzen für die Art und Weise, wie wir Gottesdienst feiern. So hat beispielsweise der Katechismus von Isolotto konsequent

die Erstkommunionvorbereitung der Kinder auf die sozialen Probleme der Welt bezogen.⁴⁸

4.7 H. Thielicke hat einmal geschrieben, der Gottesdienst bedürfe eines Standbeines und eines Spielbeines; auf zwei Spielbeinen könne man nicht stehen.⁴⁹ Damit umreißt er exakt die Problematik, die heute so leidenschaftlich diskutiert wird: Wie weit muß der Gottesdienst in vorher festgelegten Bahnen verlaufen, oder wie offen sollte der Rahmen sein, damit genügend Spielraum für Phantasie und Kreativität verbleibt? Die Forderung von Novalis läßt sich kaum im Rahmen eines gewöhnlichen Gemeindegottesdienstes einlösen, wohl aber in einer Gruppenmesse: "In gottesdienstlichen Versammlungen sollte jeder aufstehen und aus dem Schatz seiner Erfahrungen göttliche Geschichten den anderen mitteilen."⁵⁰ Es ist einsichtig, daß das Volk Gottes, wenn es sich zum gemeinsamen gottesdienstlichen Tun versammelt, eine Ordnung benötigt, die der einzelne Zelebrant nicht willkürlich abändern kann. Auf diese Weise sind die Gläubigen vor der Subjektivität und Manipulation von seiten des einzelnen Geistlichen bewahrt. Sie können sich darauf verlassen, daß sie im Gottesdienst die ihnen vertrauten Strukturen und die ihnen bekannten Texte des Ordinarius wiederfinden, so daß sie sich in ihm zu Hause fühlen können. Wenn der Grundsatz gilt: "Lex orandi - Lex credendi", dann hat die Hierarchie ein legitimes Recht, die amtliche Liturgie zu ordnen und einen verbindlichen Rahmen zu schaffen. Doch wie eng oder wie weit dieser Rahmen gezogen werden soll, darum geht der Streit. Ich kann mich auch nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß jeder Priester sein eigenes Hochgebet spricht; das wäre eine totale Überforderung, sowohl in theologischer als auch in sprachlicher Hinsicht. Wohl aber sollte er von der Möglichkeit der Einschübe von Zeit zu Zeit Gebrauch

48 Die Botschaft Jesu im Isolotto. Der Katechismus des Don Mazzi, Mainz/München, 1970. Vgl. auch das neueste Dokument von "Justitia et Pax", das unter dem Titel "Eucharistie und Gerechtigkeit. Tut dies zu meinem Gedenken" veröffentlicht worden ist.

49 Leiden an der Kirche, Hamburg 1965, 140.

50 Gedanken, Wuppertal 1947, 271.

machen können, wie sie modellhaft das 3. Kinderhochgebet vorsieht. Das Spielbein des Gottesdienstes könnte darin bestehen, daß auch im eucharistischen Teil die Möglichkeit zu gelegentlicher situativer Adaption besteht. Die Liturgiker beklagen doch zu Recht, daß gegenüber dem Wortgottesdienst der eucharistische Teil der Messe von den Gläubigen nicht mit der gleichen Konzentration und Aufmerksamkeit vollzogen werde. Liegt das nicht aber auch daran, daß die Texte dieses Teiles sich weit von ihrer Lebenswelt entfernen und die Gläubigen daher nicht in der Lage sind, "in ihnen mit ihrer Wahrheit zu stehen", daß hier zu wenig Raum für Spontaneität und Aktualisierung gelassen wird.

Sicher eignet der Liturgie eine gewisse Objektivität; betonen wir jedoch diese objektive Struktur der Liturgie zu stark, dann wirkt sie leicht nüchtern und unpersönlich, eine Gefahr, der ohnehin die römische Liturgie gegenüber der östlichen Liturgie nicht entgeht. Jugendlichen, die sich sowieso schon schwer genug mit der offiziellen Liturgie tun, sollte man mehr Freiheit bei der Gestaltung von Gottesdiensten einräumen, sonst versperren wir ihnen vollends den Zugang zur geschichtlich gewachsenen und kirchlich geordneten Liturgie. Dabei sollten wir ruhig einige Verkürzungen und Akzentverschiebungen in Kauf nehmen, dafür tragen diese Gottesdienste eher den Stempel größerer Lebensnähe und der Authentizität. Davon könnte seinerseits der Gemeindegottesdienst wieder profitieren.

4.8 Unsere gegenwärtige Gottesdienstpraxis erschöpft sich weitgehend in der Feier der Eucharistie, nicht zuletzt bedingt durch die Verpflichtung zum Besuch der sonntäglichen Messe. Daneben können sich andere gottesdienstliche Formen nur kümmerlich behaupten. Und doch bedeutet es eine große Verarmung des liturgischen Lebens, wenn man nicht den ganzen Reichtum des Gotteslobes ausschöpft.

Viele getaufte Christen sind heute nicht mehr ohne weiteres fähig, die Höchstform liturgischer Gottesverehrung fruchtbar mitzuvollziehen. Dieser Eindruck drängt sich uns bei Meßfeiern anlässlich einer Hochzeit oder Beerdigung auf,

wenn an ihr der Kirche Fernstehende teilnehmen. Für diese "eucharistischen Analphabeten" bedarf es anderer, einfacherer gottesdienstlicher Vollzüge, die ihnen leichter zugänglich sind. Auf diesem Wege können sie vielleicht allmählich zu Mitfeier der Eucharistie befähigt werden. Auch Schüler und Jugendliche können über nichteucharistische Versammlungen vorbereitet werden für die spätere, fruchtbare Mitfeier der Eucharistie, z.B. im Rahmen eines Wortgottesdienstes, eines Gebetsgottesdienstes oder eines Meditationsgottesdienstes.⁵¹

4.9 Bildende und prägende Wirkung geht nicht zuletzt auch von der Architektur, von der Aufteilung und Gestaltung des sakralen Raumes aus, aber auch von der Art und Weise, wie der Zelebrant und die anderen Rollenträger (Lektor, Kantor, Ministranten, Kommunionausteiler...) ihren Dienst ausüben. Dazu zählt auch die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes, das Orgelspiel, der Einsatz einer Schola oder eines Chores und der Gesang der Gläubigen. Das Verhalten aller an der liturgischen Versammlung Beteiligten, ihr Beten, ihre Antworten, die Art ihres Hörens und Schweigens, der Vollzug der Zeichen bestimmen das Gesamtbild des Gottesdienstes. Die Gesamtatmosphäre eines Gottesdienstes prägt oft nachhaltiger als die noch so ausgereifte und rhetorisch blendend vorgetragene Predigt.

5. Die liturgische Unterweisung

Nebender indirekten und funktionalen liturgischen Bildung benötigen wir auch eine direkte liturgische Unterweisung, die ein Teil der umfassenden liturgischen Bildung ist. Die Liturgiekatechese will zum bewußten und fruchtbaren Vollzug des Gottesdienstes hinführen.

5.1 Innerhalb des Gottesdienstes bieten sich Möglichkeiten für eine unmittelbare liturgische Unterweisung besonders in der Predigt an. Sie kann liturgische Themen aufgreifen, z.B. kann sie allgemein über Sinn und Bedeutung der Liturgie sprechen oder über die Eucharistiefeier, sie kann aber

51 Vgl. Beschluß: Gottesdienst 2.4.2: Andere gottesdienstliche Versammlungen.

auch Elemente und Texte der Eucharistiefeier in den Mittelpunkt rücken, beispielsweise den Bußakt, den Friedensgruß, bzw. ein Tagesgebet oder ein Hochgebet. Beispielhaft sind die Kinderpredigten von B. Fischer zu Zeichen und Worten der Liturgie.⁵² Darüber hinaus sollten auch die anderen Sakramente und Sakramentalien zur Sprache kommen.⁵³ Das Kirchenjahr wird im allgemeinen im Gottesdienst weniger stiefmütterlich behandelt.

5.2 Außerhalb des Gottesdienstes wird sich die liturgische Unterweisung darum bemühen, die liturgischen Symbole zu erschließen. Sie wird in die Eucharistiefeier einführen und den Aufbau der Meßfeier erklären. Die Sakramentenkatechese behandelt die übrigen Sakramente, dabei sollten die Sakramentalien nicht übergangen werden, weil hier noch viele Mißverständnisse und abergläubische Vorstellung zu überwinden sind. Schließlich gehört das Kirchenjahr auch zu den Inhalten einer Liturgiekatechese, gerade weil heute der Lebensrhythmus nicht mehr vom Ablauf des kirchlichen Jahres bestimmt wird.

Träger der liturgischen Unterweisung sollten Eltern, Erzieher, Religionslehrer, Katecheten und Geistliche sein. Die erste Hinführung zur Liturgie müßte im Elternhaus erfolgen. Im Rahmen einer sog. "Familienliturgie" können Feste des Kirchenjahres mit den Familienmitgliedern begangen werden, aber auch Familienfeste wie Taufe, Geburtstag, Hochzeit oder ein Todesfall. So werden schon früh Kinder mit der Liturgie der Kirche vertraut und nehmen die Bedeutung der Symbole wahr.⁵⁴ Auch bedarf der Sonntag in der Gemeinschaft der Familie einer besonderen Gestaltung, damit er wirklich als Tag des Herrn erlebt wird und sich abhebt von den übrigen Tagen der Woche. Nicht nur im sonntäglichen Gottesdienst ehren wir Gott, der gesamte

52 Von der Schale zum Kern, Freiburg 1979.

53 J. Müller/V. Doering/J. Reisenbichler, Glaubt an das Wort. Predigten und Texte zu den Sakramenten und zum Christusgeheimnis für die Advents- und Fastenzeit, München 1978.

54 P. Ranwez, Religionspädagogik des Kleinkindes, Zürich 1970, 93-98. Vgl. auch Papst Johannes Paul II. "Catechesi tradendae" Nr. 68.

Verlauf des Tages sollte im Zeichen der Besinnung des Menschen und Christen auf seine Würde stehen.⁵⁵ Eine neue Familienkultur ist gefordert, die den Sonntag davor bewahrt, als Tag der Langeweile und des bloßen Konsumierens diskreditiert zu werden.

Der Kindergarten kann auch seinen Beitrag zur liturgischen Bildung leisten: Er führt ein in die symbolische Welt- und Lebensdeutung, er sensibilisiert für Gottesdienste durch die Feier nichteucharistischer Gottesdienste und macht anfänglich mit kirchlichen Festen vertraut. Beispiele für diese Ziele finden sich im sog. "Trierer Plan für die religiöse Erziehung der 3 bis 6jährigen".⁵⁶ Für den schulischen Religionsunterricht erweist sich die liturgische Bildung als Strukturprinzip, d.h. in allen Schuljahren vom 1.-10. Schuljahr sollten entweder Themen der Liturgie unterrichtlich behandelt werden oder von anderen Themen Beziehungen zum liturgischen Geschehen hergestellt werden. Daneben muß auch der Religionsunterricht seinen Beitrag zur indirekten liturgischen Bildung leisten, wie wir sie oben umschrieben haben. Bei der Vorbereitung von Schulgottesdiensten können Schüler mit dem Aufbau und Sinngehalt der Meßfeier und anderer Gottesdienstformen vertraut gemacht werden und so einen persönlichen Zugang zu diesem Geschehen gewinnen. Die liturgische Bildung in der Schule setzt freilich Religionslehrer voraus, die selbst über ein liturgisches Sensorium verfügen und überzeugt sind, daß die liturgische Bildung ein unverzichtbares Element der christlichen Erziehung ist.

Sehr viel größer sind die Möglichkeiten der Gemeinde, ihre Mitglieder einzuführen in die Welt des Gottesdienstes; denn liturgische Bildung darf keine Trockenschwimmübung sein, sie verlangt von sich aus nach Einübung und Vollzug. Dafür bietet die kleine, überschaubare katechetische Gruppe gute Voraussetzungen. In ihr können Elemente der

55 Vgl. Beschluß: Gottesdienst 2.2: Der Sonntag als Feiertag.

56 Der Trierer Plan besteht aus einer Grundlegung (Trier 1976) und 7 Arbeitshilfen, von denen bislang 5 erschienen sind (Trier 1978-81).

Liturgie mit Hilfe katechetischer Feiern eingeübt, Symbole und Gesten erlebt und vollzogen werden. Die Ziele der liturgischen Bildung im Rahmen der Gemeindekatechese beschreibt das Arbeitspapier der Synode "Das Katechetische Wirken der Kirche" folgendermaßen: "Die Katechese soll mit der Gebetspraxis der Kirche und mit der Liturgie der Kirche vertraut machen. Sie muß sich bemühen, die individuellen geistlichen Erfahrungen mit der reichen Gebets-tradition der Kirche und mit ihrer Liturgie zu verbinden; dies auch deshalb, weil geistliches Leben ohne klare Form und ohne Verbindung zur spirituellen Tradition gewöhnlich rasch verebbt. Zugleich muß die Katechese versuchen, zum eigenständigen Ausdruck des Glaubens anzuregen."⁵⁷

Schließlich darf auch ein Beitrag der kirchlichen Jugendarbeit zur liturgischen Bildung erwartet werden, die nicht nur einen diakonischen Auftrag zu erfüllen hat, mag dieser auch heute zu Recht stärker akzentuiert werden. Neben der Bereitschaft zum sozialen und politischen Engagement sollte die Fähigkeit gefördert werden, in Gemeinschaft auf jugendgemäße und zeitgerechte Weise Gott zu loben und zu ehren. Andernfalls entbehrt das gesellschaftliche Engagement der jungen Christen eines tragfähigen und dauerhaften Fundaments. Taizé und das Konzil der Jugend üben gerade deshalb einen so nachhaltigen Eindruck auf junge Menschen aus, weil hier politische Aktion und Mystik bzw. Kontemplation einander ergänzen und sich gegenseitig bedingen.

Meßdienerarbeit und Liturgiekreise zur Vorbereitung von eigenen Jugendgottesdiensten bilden eine günstige Voraussetzung für die liturgische Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Freilich muß der Jugend ein Freiraum für liturgische Experimente im Rahmen der offiziellen Liturgie gewährt werden. Es darf nicht alles gleich mit der Elle der Rubriken des Römischen Meßbuches gemessen werden, sonst unterbinden wir die Phantasie und Kreativität junger Menschen, die ihr Leben in den Gottesdienst integrieren wollen.

57 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe II, Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommission, Freiburg 1977, 45f.

Verschließen wir uns diesen Wünschen der Jugendlichen, dann werden wir mit schuld an ihrem lautlosen Auszug aus der Kirche.

Zusammenfassend können wir feststellen: Liturgische Bildung erweist sich als eine Aufgabe, die umfangreich angelegt sein und von allen erzieherischen Institutionen innerhalb der Kirche mitgetragen und verantwortet werden muß. Sie sollte wieder ihre frühere Bedeutung zurück- erhalten, weil der liturgische Analphabet ein halbseitig gelähmter Christ ist. Wohl erschöpft sich religiöse Erziehung nicht in der liturgischen Bildung; sie kann aber auch nicht auf ihren Beitrag verzichten.

Prof. Dr. Ralph Sauer
Bremer Str. 9
2848 Vechta